

NACHTS UNTERWEGS ZUM BAHNHOF

Gemütlichkeit kommt keine auf

Manche gehen jeden Abend zu Fuss vom Bahnhof Richtung Altstadt und stehen dabei Ängste aus. Der brutale Überfall auf eine Frau an Silvester könnte es für viele noch schlimmer machen. Ein Augenschein.

«Erst wenn ich jeweils die Fussgängerbrücke hinter mir habe und in der Stadt bin, fühle ich mich sicher.» Die 29-jährige Frau kommt gerade aus der Bahnhofunterführung an der Hauptbahnhofstrasse und hetzt in Richtung Stadt. Es ist kurz vor 22 Uhr am Donnerstag.

Nein, dieser Weg sei nicht angenehm. Auch wenn sie ihn regelmässig spät am Abend zurücklegen muss, die Frau kann sich nicht daran gewöhnen. «Zum Einen will ich meine Ruhe haben und nicht dauernd angequatscht werden, und zum Anderen ist mir der dunkle Ort an sich unheimlich.» Von der Frau, die vor einer Woche beim Gewerbeschulhaus spinalreif geschlagen wurde, hat sie gehört. Doch verstärkt hat es die Angst nicht, die war schon vorher hoch. Sagt's und verschwindet schnell Richtung Brücke.

Zwielichtige Personen

Es geht weiter, unter die Erde in die Unterführung. Und jetzt wirds gruselig. Die Bahnhofspassage war wohl noch nie ein Bijou oder ein besonders heimeliger Ort. Aber seit die Bauarbeiten für die Umgestaltung des Bahnhofplatzes diese Woche begonnen haben, ist der Weg durch die Unterführung fast schon eine Zumutung. Auf beiden Seiten Absperrgitter mit schwarzen Planen versehen, das Licht wird geschluckt, jenes von den Schaufenstern links und rechts fällt ganz weg. Ein düsteres Bild, der Weg ans andere Ende scheint endlos lang zu sein. Gegen vor-



Grusel-Unterführung: Seit der Umbau begonnen hat, ist die Bahnhofspassage noch schlimmer als vorher.

ne ist die Unterführung menschenleer, hinten nähern sich Schritte. Schnell raus hier, die Treppe hoch zum «Ave». Doch das mulmige Gefühl verschwindet zu später Stunde auch vor dem geschlossenen Laden nicht.

Also, zurück unter den Boden auf die andere Seite des Bahnhofs. Vereinzelt stehen Männer an den Treppen zu den Geleisen, schauen sich um, man fühlt sich beobachtet und wird häufig angesprochen.

«Positiv denken»

Der Zug aus Bern kommt an, jetzt füllt sich die Unterführung. Eine junge Frau ist in der Menge, 28 Jahre alt, auf dem Nachhauseweg. Und der führt via Unterführung, Bahnhofstrasse und

Kreuzackerbrücke in die Altstadt. «Ja, ich habe Angst», gibt die Frau zu. Vom Überfall beim Gewerbeschulhaus hat sie noch nichts gewusst, und wie sie sich verhalten würde, sollte sie selber jemals in eine solche Situation geraten, weiss sie nicht. «Was kann man schon machen? Einfach hoffen, dass nichts passiert.» Positiv denken, das ist es, was die Solothurnerin tut um mit der Angst umzugehen. «Ich denke mir, dass, auch wenn es unheimlich ist und sich hier einige zwielichtige Gestalten spät Abends aufhalten, immer noch relativ wenig passiert. Wieso sollte es gerade mich treffen?»

Während dem Gespräch nähert sich ein Mann, schleicht etwas herum, grinst und will

schliesslich eine Zigarette. Er bekommt sie und geht weiter.

Kontrollen und Patrouillen

Das Gebiet zwischen Gewerbeschulhaus und Bahnhof gilt, wie beispielsweise auch der Amtshausplatz und die St. Ursen Treppe, bei der Polizei als Brennpunkt. «Wir patrouillieren hier in Zusammenarbeit mit der Kantonspolizei regelmässig und machen Personenkontrollen», sagt Peter Fedeli, Kommandant der Stadtpolizei. Vor allem Drogenhandel sei in der Nähe des Bahnhofs ein Thema, wie überall bei den öffentlichen Verkehrsmitteln. Kontrolliert würden Personen, die offensichtlich Kontakt zur Drogenszene haben. Dass es hier zu Gewaltdelikten kommt,

ist für Fedeli auch nicht weiter erstaunlich: «In der Drogenszene passiert es schnell einmal, dass dreingeschlagen wird», erklärt der Kommandant. Eine Zunahme verdächtiger Personen oder der Kriminalität beobachtet man aber nicht, so Fedeli, «obwohl dies von verschiedenen Faktoren, wie der Zeit, abhängt.»

Es geht zurück, wieder durch die Unterführung, am Gewerbeschulhaus vorbei zur Brücke. Immer wieder bleiben Männer stehen, versuchen ein Gespräch anzufangen, meistens in Englisch oder Französisch. Auch das ist nicht angenehm und beim fünften Mal nervt es vor allem. Doch passiert ist an diesem Abend nichts – wie zum Glück allermeistens. **EVA BERGER**



STANDPUNKT

URS MOSER

ist Chefredaktor des Solothurner Tagblatt

Zeugenaufwurf: Wo ist die Führung?

DIE POLIZEI, DEIN FREUND UND HELFER?

Eine Frau liegt mit mehrfachen Knochenbrüchen und weiteren Verletzungen im Spital, brutal zusammengeschlagen am frühen Silvesterabend mitten in Solothurn. Die Polizei braucht bis zum 8. Januar, um den Fall ernst zu nehmen und einzusehen, dass man die Lage wohl nicht ganz richtig eingeschätzt und sich im Ermittlungsverfahren den einen oder anderen Fehler erlaubt hat. In der Zwischenzeit, so entsteht jedenfalls der Eindruck nach aussen, wurden detektivische Raffinesse und Energie vor allem in erfolglose Versuche investiert, aus dem schwerverletzten Opfer eine durchtriebene Täterin zu machen.

NIEMAND IST UNFEHLBAR, auch die Polizei nicht. Aber es gibt verzeihbare und unverzeihliche Fehler. Und es gibt geläuterte und unverbesserliche Sünder. Wir erinnern uns: Im Frühling 2006 riet die damalige Polizeisprecherin nach Schlägereien in Solothurn und Olten der Öffentlichkeit, halt besser zu Hause zu bleiben, wenn man sich auf der Strasse nicht mehr sicher fühle.

NACH DEM JÜNGSTEN VORFALL kommen Zweifel auf, ob diese skandalöse Aussage damals wirklich so falsch verstanden und böswillig interpretiert wurde, wie man glauben machen wollte. Dringlicher als die Abklärung der Tatumstände war für die Polizei, der an Silvester krankenhauserreif geprügelten Frau mit möglichen Konsequenzen dafür zu drohen, dass sie sich mit einem Pfefferspray zur Wehr zu setzen versuchte. Da entsteht schon der Eindruck, die doch seltsamen Interpretationen des Auftrags zur Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit hätten System.

WIR WOLLEN NICHT ÜBERTREIBEN: Das Stammisch-Lamento, die Gesetzeshüter konzentrierten sich lieber darauf, den im Grossen und Ganzen rechtschaffenen Bürger für Lappalien mit Bussgeldern abzuzocken und liessen die üblen Rechtsbrecher laufen, ist so sicher nicht berechtigt. Aber es kommt halt auch nicht von ungefähr.

AM STAMMTISCH wird nicht fein unterschieden zwischen Zuständigkeiten von Stadt- oder Kantonspolizei oder Justizbe-

hörden. Es werden nicht detailliert Gewaltenteilung oder Pflichten und Grenzen der Aufsicht erörtert. Die unverschämten Verdächtigungen gegenüber einer halb zu Tode Geprügelten, die sträfliche Fehleinschätzung einer tödlichen Raserei und die Absenz der Anklagevertretung im wohl grössten Wirtschaftsprozess fügen sich hier zu einem einzigen Gesamtbild zusammen. Es zeigt einen Justiz- und Polizeiapparat, der vergessen hat, wem er eigentlich dient.

DIESES BILD IST ÜBERZEICHNET, ganz klar. Traurige Tatsache ist aber, dass in den letzten Wochen und Monaten wenig Anstrengungen festzustellen waren, es zu korrigieren. Keinesfalls könne von einem Justizdebakel gesprochen werden, liess uns die Regierung wissen und ging dann wieder auf Tauchstation. Klar sei beim Raserunfall in Schönenwerd etwas schiefgelaufen, aber man möge doch bitte nicht darauf herumhacken, sondern besser zur Kenntnis nehmen, dass die Justiz eine Vielzahl von Fällen reibungslos erledige. Auf die Fehlleistungen beim Silvester-Überfall reagierte das Polizeikommando

nicht etwa mit einer transparenten Aktion zur Schadensbegrenzung. Es liess seinen Mediendienst allen Ernstes verlauten, die Rippenbrüche, der Unterarmbruch, ein mehrfacher Nasen- und Jochbeinbruch und die wochenlange Arbeitsunfähigkeit des Opfers hätten sich «erst aufgrund der umfangreichen medizinischen Untersuchungen nachträglich» gezeigt und man bitte nun nach «intensiv geführten» aber erfolglosen Ermittlungen um Zeugenaussagen. Mehr habe man dazu nicht zu sagen, hiess es auch gestern.

MAN MÜSSTE DARÜBER LACHEN, wenn es nicht zum Heulen wäre. Es ist schon unglaublich, mit welcher Renitenz sich die staatlichen Führungsgremien in Solothurn mitunter weigern, ihre Führungsverantwortung anzuerkennen und wahrzunehmen. Sie schaden damit nicht nur ihrem eigenen Ansehen, sondern desavouieren auch all jene Staatsdiener, die ihre Aufgabe als das verstehen, was sie ist: Ein Dienst für die Allgemeinheit und nicht zur Abschottung eines unantastbaren Hoheitsgebets.

DÎNER CULTUREL

Duo «Hohe Stirnen»

Schriftsteller Pedro Lenz und Musiker Patrik Neuhaus sorgten im Kulturraum Uferbau für beste Stimmung.

«Gab es nun diesen Prudenz Meister, der als Berner Modernist bezeichnet und als Universalgenie hochgelobt wurde, oder ist er eine Schöpfung von Schriftsteller Pedro Lenz?» Diese Frage stellte sich dem Publikum am Donnerstagabend im Uferbau.

Um 1900 soll Meister ausgezogen sein um die Fremde zu entdecken, aber auch, um seiner unglücklichen Liebe zur verheirateten Marie-Louise zu entfliehen. Lenz stellte die Hauptperson seines dritten abendfüllenden Programms «Absecken, wenn es Zeit ist» raffiniert mittels Zitaten der damaligen Zeitgenossen vor. Zu weiterer Glaubwürdigkeit trugen die Lebensdaten bei. «1875 in der Lorraine in Bern geboren, 1923 in Barcelona gestorben.» Lenz zählte mit erster Miene auch Meisters bekannteste Buchtitel auf: «Paradies als Paradox» (1905), «Traktor und Meteor» (1917) und «Ypern ist nicht Zypern – Gedichte gegen das patriotische Blutvergiessen» (1918). Schon die Titel sorgten beim Publikum für Heiterkeit. Herrlich, das Gedicht aus den Barcelona-Jahren, in denen Meister vom Heimweh geplagt schrieb: «Heiland, Heilandmatt, Heilandsatt, Heilandst, Heimatsack, Heilandland, Heimatstadt.» Und die Wortentwicklungen gingen über zu: «Heilandweh, Sackweh, Landweh, Stadtweh», bis hin zu «Heimat Sack Stadt Heimweh», und endeten mit «Oje oweh und olé mein bäremanisch Bern Landheim geheim gehe heim. Baldelibald.» Witzig, wenn Meister in Paris auf Rainer Maria Rilke trifft, Lenz zitierte: «Meister in den genagelten Schuhen, Rilke in den glänzenden lackierten Stiefeln.»

Seit 2006 sind Pedro Lenz und Patrik Neuhaus, alias Duo «Hohe Stirnen», mit diesem Programm unterwegs. Für das



Pedro Lenz

«Dîner culturel» wurden daraus, entsprechend dem Dreigänger aus der Küche des Restaurant Baseltor, drei Teile.

Pianist Patrik Neuhaus spielte Stücke von Musikern jener Zeit und jenes Ortes, wo Meister sich jeweils befand. Musik von Debussy oder Turani etwa, neu arrangiert, aber auch Eigenkompositionen. Mal backgroundartig, mal als Zwischenspiele. Schönste Atmosphäre zu den Texten schaffend. Pedro Lenz verriet nach dem Spektakel, Prudenz Meister sei einer der erfundenen Dichter aus seinem Buch «Das kleine Lexikon der Provinzliteratur», erschienen 2005. «Von dem dachten wir, wir könnten ihn für die Bühne noch etwas ausbauen.» **SRG**